

# Die Welt ein Stückchen gerechter machen

Von Nic Schwander, David Braun

Zustimmender Applaus erfüllt die Aula der Berufsfachschule BBB Baden. Mathesan Kengatharan erklimmt die Bühne. Seinen Blick hat er angespannt in die Ferne gerichtet. Neun weitere junge Erwachsene, die meisten von ihnen ebenso angespannt, folgen ihm. Heute werden sie sich vorstellen, ihren Lebensweg, ihre Hürden, ihre Ziele. Nicht alle von ihnen waren mit denselben Schwierigkeiten konfrontiert. Jedoch findet jedes einzelne Hindernis, das sie überwinden mussten, seinen Ursprung im exakt gleichen Punkt. In unserem Bildungssystem. Es ist ungerecht. Unfair. Benachteiligend. Es diskriminiert.

## Schockierende Zahlen

Allein in der Schweiz werden jedes Jahr 14'000 Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen unter ihrem möglichen Potential ausgebildet. Das hat gravierende Folgen nicht nur für sie selbst, wird ihnen doch ein Stück ihrer Zukunft geraubt, sondern auch für die Schweizer Wirtschaft. Ihr geht laut einer Studie der Consulting Firma Oliver Wyman und der Allianz Chance+ für gerechte Bildungschancen ein Wertschöpfungspotenzial von bis zu 29 Milliarden Franken verloren. Und das Jahr für Jahr für Jahr. Jedoch sind das nicht alle schockierenden Zahlen. Der gleichen Studie zu Folge könnte es die Schweiz bis im Jahre 2035 mit einem Defizit von rund 300'000 Arbeitskräften zu tun haben. Mehr als 175'000 davon würden hochqualifizierte Arbeitsplätze sein – genau diese Gruppe von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen würde also gebraucht werden, deren Wachstum und Ausbildung man jetzt behindert.

## Für viele junge Menschen ist die Türe geschlossen

An diesem Samstagmorgen treffen sich über 120 Leute zum Think Tank «Chancen-Initiative Schweiz», der von der Allianz Chance+ organisiert wird. Allesamt sind sie am Thema Bildungsgerechtigkeit interessiert, sie wollen sich austauschen und vernetzen. Studienergebnisse werden präsentiert, Probleme erläutert und revolutionäre Konzepte besprochen. Vorherrschend ist ein Gefühl der Gemeinsamkeit. Alle Beteiligten wollen etwas ändern, etwas verbessern, die Welt ein Stückchen gerechter machen. Respekt liegt in der Luft. Die schiere Intelligenz der Anwesenden wird nur schon beim Eintritt in die Aula spürbar. Das Quietschen eines Mikrofons unterbricht den regen Diskurs. Jürg Schoch, Präsident von Allianz Chance+, ergreift das Wort: «Für junge Menschen, die fremdsprachig aufwachsen, aus eher unterprivilegierten Verhältnissen kommen, ist die Türe zu höheren Bildungen oder höheren Berufsbildungen einfach geschlossen.»

Dass so viele Menschen draussen vor der Tür sind und bleiben, hat vielfältige Gründe. So ist die frühe Selektion in der Primarschule ein wichtiger Faktor. In vielen Kantonen gibt es wenige Optionen für einen Niveauwechsel in der Oberstufe, und in den sozial schwächeren Haushalten bestehen erhebliche Informationsdefizite bezüglich der Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Ein weiterer wichtiger Teil des Problems ist der Zugang

zum Gymnasium: Viele Familien können ihren Kindern nicht die richtige Unterstützung bieten, gerade im finanziellen Bereich, was die bildungstechnischen Möglichkeiten für diese Schüler und Schülerinnen signifikant einschränkt. Dazu kommen die meist kostenpflichtigen Prüfungsvorbereitungskurse und die mangelhafte Integration des Prüfungsstoffs in die Schullehrpläne. Weitere Ursachen für die Bildungsungleichheit sind die Abwesenheit von gezielter Identifikation und Förderung von Betroffenen sowie die teilweise gravierenden Sprachbarrieren von Kindern mit Migrationshintergrund.

Die sozioökonomische Herkunft sollte bei der Auswahl der Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums kein Faktor sein. Es geht schliesslich darum, die schlauesten Jugendlichen auszuwählen und nicht die reichsten. Das Wichtigste vor der Aufnahmeprüfung ans Gymnasium ist eine gute Vorbereitung. Oft ist das ein ausserschulischer Vorbereitungskurs, der sehr teuer ist, sodass Familien mit finanziell bescheidenen Möglichkeiten sich diese Kurse nicht leisten können. Der sozioökonomische Status ist also im Hinblick auf den Zugang zum Gymnasium gleich ausschlaggebend wie das Kompetenzniveau. Das ist schlecht für ein Land, dessen wichtigste Ressource die Bildung ihrer Menschen ist.

### **Nicht auf Augenhöhe**

Um mehr über diese Umstände zu erfahren, haben wir uns mit dem 21-jährigen Ex-Büelrainer Mathesan Kengatharan verabredet. Wir treffen uns in der Mensa der BBB Baden. Er ist stilvoll mit einem weiss-blau karierten Hemd, welches in seine marineblauen Dress Hosen gesteckt ist, gekleidet. Im Gespräch verrät er uns mehr über seinen strapaziösen Weg bis zu seiner Matura. Die wohlüberlegte, gelassene Art, mit der er unsere Fragen präzise beantwortet, ist etwas Besonderes. Wir erfahren, dass in der sechsten Klasse die Augenhöhe zwischen den Schülern und Schülerinnen und den Lehrpersonen gefehlt habe. Die gesamte Zeit, die er in der Mittelstufe verbrachte, war er in einer Einschulungsklasse. Es gab wenige Bemühungen, dies zu ändern. Allgemein wurde wenig Rücksicht genommen. Es gab beispielsweise keine Einführung, als Tablets neu im Unterricht verwendet wurden. Projekte wie das Lernetelier, das heutzutage zum Schulalltag in einer Sekundarschule gehört, waren damals noch nicht üblich. Es wurde prinzipiell keine Rücksicht auf Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund genommen. Mathesan musste so nach der sechsten Klasse, gegen seinen Willen, in die Sekundarschule gehen. Der Grund: Seine überfachlichen Kompetenzen entsprachen nicht den Anforderungen seines Primarlehrers. Doch dann änderte eine kleine Sache alles.

### **Ohne Vertrauen ist alles nichts**

Mathesan erzählt über seine kurze Zeit in der Sekundarschule. Im Gegensatz zur Primarschule sei dort die Lernatmosphäre viel angenehmer gewesen. Doch nicht nur das habe sich geändert: «Auch auf der Vertrauensebene habe ich wirklich gespürt, dass es dem Lehrer ein grosses Anliegen war, individuelle Potenziale zu entdecken und diese auch auszuschöpfen.» Das tat er dann in der achten Klasse, als er das ChagALL Programm absolvierte, für das er von seinem Lehrer empfohlen wurde. Dort bereitete Mathesan sich auf die Gymiprüfung vor, die er später problemlos bestand. «In diesem kleinen Umfeld entsteht schon sehr viel», lobt er die Wirksamkeit von ChagALL. Im Programm wurden die überfachlichen Kompetenzen stark

trainiert, was ihm sehr geholfen hat, auch im normalen Schulalltag. Das zeigt, dass von der Chancengleichheit betroffene Kinder nur wenig brauchen, denn wie Mathesan selbst erkennt, muss man ihnen «Vertrauen schenken, weil nur dieses Vertrauen zu einem Selbstvertrauen des Kindes führt».

ChagALL, 2008 am Gymnasium Unterstrass gegründet, war eines der ersten Deutschschweizer Projekte, das für mehr Chancengerechtigkeit kämpfte. Heute gibt es eine Fülle vielfältiger, oft zivilgesellschaftlicher Initiativen. Die Lernplattform GoGymi zum Beispiel, ein Online-Tool, das Schülern und Schülerinnen mit KI hilft, sich auf die Aufnahmeprüfung vorzubereiten. Oder die «ICT-Scouts», ein privates Unternehmen, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, Informatik-Talente zu suchen und zu fördern.

### **Gemeinsam handeln – jetzt!**

Es gibt also reichlich Bemühungen, etwas zu verändern, aber eben: Nur von privaten Anbietern und Anbieterinnen. Was fehlt, ist ein Schulterschluss von Staat, Wirtschaft und privaten Projekten, denn nur so kann Bildungsgerechtigkeit nachhaltig gefördert werden. Es muss für nachfolgende Generationen von Kindern mit Migrationshintergrund das getan werden, was für Mathesan Kengatharan getan wurde: Sie müssen identifiziert und speziell gefördert werden. Vor allem aber brauchen sie, wie Mathesan immer wieder betont, Vertrauen und Zuversicht.